

würden sich die vier im geographischen Register verzeichneten Beiträge über Archive in Riga vielleicht auch über die Datenbank ermitteln lassen, doch mit Sicherheit nicht die dort verzeichneten sechs Texte über einzelne Häuser in Riga – daß in diesen Registern noch ein weiterer Artikel zu einzelnen „Gebäuden“ Rigas auftaucht, scheint dann allerdings der Differenzierung doch zu viel zu sein. Aber im Gegensatz zur Datenbank, die der gezielten Suche dient, hat die Lektüre der Register durchaus auch etwas Inspirierendes an sich. So lassen sich beide Informationsquellen bequem parallel nutzen, zumal K. mittlerweile ja auch Internet-Adressen integriert.

Es bleibt zu hoffen, daß in nicht allzu ferner Zukunft die Baltische Bibliographie ihr zehntes Jubiläum mit dem Berichtszeitraum 2003 feiern darf. Vielleicht könnte man aber auch einfach zwei Jahrgänge zusammenfassen, zumal der vorliegende Band ja bereits dem Umfang von anderthalb Berichtsjahren entspricht, und zur Platzersparnis die Register in der für die Verweise auf Rezensionen vorbehaltenen kleineren Schriftgröße drucken.

Wie sehr man auch im einzelnen Kritik üben mag, zeugt all dies von einer lebhaften Auseinandersetzung mit einem einzigartigen Hilfsmittel für die Baltikumforschung. Dem Herder-Institut und vor allem Paul Kaegbein sei wieder einmal Dank gesagt für ihre Mühen.

Hamburg – Lüneburg

Karsten Brüggemann

Martin Opitz: Die Psalmen Davids. Nach den Frantzösischen Weisen gesetzt. Hrsg. von Eckhard Grunewald und Henning P. Jürgens. [Nachdruck der Ausgabe Dantzig 1637.] Georg Olms Verlag. Hildesheim u.a. 2004. [22], 416, 10* S. (€ 58,-)

Der Germanist und Mithrsg. des hier vorzustellenden Nachdrucks, Eckhard Grunewald, vertritt sicher berechtigterweise den Standpunkt, daß der frühezeitliche Einschnitt der deutschen Literaturgeschichte nicht erst bei dem bekannten schlesischen Dichter Martin Opitz liege, sondern bei dem preußischen Juristen Ambrosius Lobwasser, der den sog. Hugenottenpsalter in deutsche Verse umgesetzt hatte und den die beiden Hrsg. kurz zuvor in einem Nachdruck wieder allgemein zugänglich gemacht haben (vgl. ZfO 54 [2005], S. 146 f.). Im Herzogtum Preußen war damit ein Werk geschaffen worden, das die fortschrittlichere französische Verstechnik in die deutsche Literatur einführte. Der ‚Lobwasser‘ war ein großer Erfolg, weil sich seine Psalmen vor allem im evangelisch-reformierten Raum über ein Jahrhundert lang als das meist gebrauchte Gesangbuch behaupteten.

Mit dem ‚Lobwasser‘ trat nach etwa sechs Jahrzehnten der Vf. des „Buchs von der Deutschen Poeterey“ (1624), Martin Opitz, in einen poetischen Wettstreit, indem er selbst eine Neubearbeitung des Hugenottenpsalters vornahm, wobei er die für das Dichten deutscher Verse inzwischen neu eingeführten Regeln anwandte. Anders als noch 1624 verzichtete Opitz diesmal darauf, die Qualität seines Werkes durch Verkleinerung seiner Vorgänger herauszustreichen. Vielmehr äußerte er Verständnis dafür, daß Lobwasser die zu seiner Zeit noch unbekannten Regeln nicht habe anwenden können.

Opitz ließ sein Werk 1637 im Danziger Exil drucken, widmete es jedoch den Herzögen Johann Christian und Georg Rudolph von Liegnitz-Brieg. Ihm ist es tatsächlich gelungen, reinere Verse zu machen, wobei ihm auch der Rückgriff auf die ursprüngliche Sprache der Psalmen geholfen hat. Allerdings konnte Opitz den gut eingeführten ‚Lobwasser‘ nicht vom Markt und aus dem Gebrauch der Kirchen verdrängen. Die Hrsg. verweisen in ihrem Nachwort auf ein weiteres Motiv für Opitzens Psalmenübersetzung, daß es nämlich in seiner Vorrede einige Hinweise für ein irenisches Bemühen gebe, daß er also einen Text schaffen wollte, der konfessionsübergreifend gelesen werden konnte. Tatsächlich können die Hrsg. auf eine entsprechende Rezeption verweisen.

Das Opitzsche Werk besteht aus der genannten Widmung, der Vorrede, in der der Dichter sein Anliegen und die Stellung seines Werkes charakterisiert, sowie dem eigentlichen dichterischen Text. Seine Ausgabe hat weniger als den halben Umfang im Vergleich zum

Lobwasser, weil er die Psalmen unkommentiert wiedergab. Die Opitzschen Psalmen sind in Strophen gegliedert, wobei der Text der ersten Strophe einem einstimmigen Notensatz unterlegt ist. Die Hrsg. verweisen darauf, daß Ihr Nachdruck im Rahmen des Forschungsvorhabens „Kulturwirkungen des reformierten Protestantismus“ der Stiftung Johannes a Lasco Bibliothek gerade wegen seiner kirchenhistorischen Bedeutung erschienen sei. Dennoch dürfen sich auch die Literaturhistoriker freuen, daß so bald nach dem Lobwasser die Opitzsche Psalmennachdichtung ebenfalls wieder greifbar geworden ist.

Berlin

Bernhart Jähnig

Gustav-Adolf Krampitz: Das Bild des Deutschen in den Werken von Bolesław Prus. (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Bd. 36.) Harrasowitz Verlag, Wiesbaden 2004. XVII, 444 S., Abb. (€ 98,-)

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der polnische Schriftsteller Bolesław Prus (Pseudonym von Aleksander Głowacki) im deutschsprachigen Raum nur wenig rezipiert wurde. Daß er neben seinem eigentlichen literarischen Schaffen (historische und gesellschaftskritische Romane) als sozialkritischer Publizist über vier Jahrzehnte dominierenden Einfluß auf das politisch-geistige Leben Polens hatte, war schon aufgrund der Sprachbarriere (publizistische Texte von Prus wurden lange Zeit nicht ins Deutsche übersetzt) in Deutschland kaum bekannt. Um diese Wissenslücke zu schließen und das Schaffen eines bedeutenden Schriftstellers den deutschen Lesern zugänglich zu machen, hat man beschlossen, die Promotionsschrift von Gustav-Adolf Krampitz lange nach ihrer Entstehung (1967) in einer überarbeiteten und erweiterten Version zu veröffentlichen, wobei Prus zu den wenigen polnischen Geisteswissenschaftlern gerechnet wird, welche „ein weder eindimensionales noch *a priori* negatives Bild der Deutschen vermitteln“.

Im ersten Hauptteil versucht K. nach Einleitung in das Leben und Schaffen von Prus „im Lichte der historischen Ereignisse in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ dessen publizistische Beiträge zu den deutsch-polnischen Beziehungen in politischer, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht herauszuarbeiten. Einen wichtigen Platz innerhalb dieser Analysen nimmt Bismarck als personifizierter Hauptvertreter des deutschen Kaiserreichs ein. Im Anschluß verfolgt der Vf. das „Verhältnis von Prus zu Deutschland und den Deutschen“, wobei er im dritten Teil die national- und regionalökonomischen Analysen des Schriftstellers global als den „Standpunkt von Bolesław Prus zum zunehmenden deutschen Einfluss in der Wirtschaft Polens“ in Betracht zieht. Dieser Teil behandelt zuerst die sozialen Folgen der deutschen Kolonisation und dann den Einfluß der deutschen Industrie in Polen. Die dritte Ebene der Analyse des von Prus vermittelten Bildes des Deutschen bildet die Polonisierung der Deutschen, die vom Vf. anhand vieler Belege aus Prus' Roman „Die Puppe“ erarbeitet wird.

Als Fazit attestiert K. Prus, daß er die deutschen Gestalten mit großer künstlerischer Meisterschaft und Akribie gezeichnet und die Entwicklung ihrer Charaktere in enger Verbindung zur politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung seines Landes geschildert habe sowie bemüht gewesen sei, seine deutschen Helden objektiv ohne antideutsche Tendenz zu charakterisieren. Allerdings stimme das Bild des Deutschen aus den 1870er und 1880er Jahren nicht völlig überein mit der Darstellung des Deutschen in Prus' zahlreichen publizistischen Werken nach 1910, in denen er bewußt die positiven Charakterzüge der Deutschen und ihre Leistungen auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet in den Vordergrund stellte. Als „besonders überraschend“ bezeichnet K. Prus' sonderbare Empfehlung an seine Landsleute, sich unter Umständen mit der Eingliederung des Posener Gebiets und mit einer eventuellen Einverleibung des Königreichs Polen in das Deutsche Kaiserreich unter Bismarck abzufinden. Der Vf. führt Prus' Verhalten in dieser Frage auf dessen Angst vor der Revolution in Rußland zurück. Im großen und ganzen habe sich Prus für eine friedliche Lösung der deutsch-polnischen Probleme engagiert.